

Beilage zu den Blättern für literarische Unterhaltung.

Nr. 6. 24. J a n u a r 1830.

Geschichte des vormaligen Reichsstifts und der Stadt Quedlinburg. Von Johann Heinrich Fritsch. 2 Theile. Mit einem Grundrisse des alten Quedlinburg, einer Karte des Stifts und einem Grundrisse der jetzigen Stadt Quedlinburg. Quedlinburg, Basse. 1828. 8. 3 Thlr. 6 Gr.

In keinem Zeitalter ist der Werth geschichtlicher Monographien mehr anerkannt als in dem unserigen; ohnehin sagen dem deutschen Sammler- und Gelehrtenfleisse solche Arbeiten recht eigentlich zu. Der Verf. des vorliegenden Werkes ging von einem zweifachen Gesichtspunkte aus; theils wollte er in Beziehung auf das 1813 aufgelöste Stift Quedlinburg, welches als selbständiger Theil des ehemaligen deutschen Reichs nicht ohne politische Bedeutsamkeit ist, den höhern Anforderungen des wahren Geschichtschreibers genügen; theils den Eingeborenen die Kunde der Vorzeit, in Bezug auf die Vaterstadt, darbieten. In der Vorrede (S. XII) sagt Hr. F.: „Leser dieser Art aber sehen weniger auf eine in alle Details ausgeführte bündige Geschichte; dagegen verlangen sie mehr die Heraushebung des Merkwürdigsten, was sich in einem solchen Zeitraume zugetragen hat und wovon sie die endlichen Resultate noch vor Augen haben, Angaben auffallender, wengleich dem eigentlichen Geschichtsforscher weniger wichtiger Ereignisse aller Art, mit einem Worte, mehr eine Art von Chronik als eine eigentliche Geschichte“. Der Verf. gesteht, daß „der zweite Zweck vielleicht der Hauptpunkt“ sei, den er bei der Abfassung dieses Werkes vor Augen hatte, und mit dieser Angabe stellt er den Standpunkt fest, aus welchem von demselben viel Rühmliches zu sagen ist, während die wissenschaftlichen und künstlerischen Forderungen an einen Geschichtschreiber außer dem Bereiche des Verfs. liegen. In der Erfüllung des aus jenen erwachsenden Berufs hätte der Verf. zeigen müssen, wie die eigenthümliche Entwicklungsgeschichte des Stifts Quedlinburg in den verschiedenen Zeitaltern ein Resultat des Zeitgeistes war, und wie erst vorwaltende geistliche Macht und daneben aufblühendes Ritterthum, dann das jugendlich feste Hervortreten der Städte und des Bürgerthums, endlich aber die umfängliche Soldatenmacht den Kreislauf der Dinge bis zur Auflösung des kleinen Staates umschloß, während ein Vorschreiten der Sessittung nicht zu verkennen ist. Solche Entwicklungen, welche auch den speciellsten Geschichtsgemälden ein weithistorisches Interesse geben, darf man hier nicht suchen; dagegen treffen wir auf jeder Seite des Werks Beweise, daß der Verf. für die geschichtlichen Denkwürdigkeiten seiner Vaterstadt innige Vorliebe hat und mit großem Fleisse sammelte, um das Pierhergehörige zusammenzustellen. In der Einleitung wird mit unverkennbarer Sachkunde über die Geschichte Quedlinburgs, ihren Ursprung, ihre Quellen und Bearbeitungen geredet und hier schon der Punkt bemerklich gemacht, auf welchen der Verf., als ein Lieblingssthem, wiederholt, mehr als es Noth thut, zurückkommt; es ist das Bestreben, seinen nächsten Vorgänger, Voigt (welcher 1786—91 eine „Geschichte des Stifts Q.“ in 3 Bänden herausgab), beim Nachweis mancher Unrichtigkeiten und Fehler streng zu züchtigen. Der Ausspruch: „daß Leidenschaftlichkeit den Charakter verdächtig macht“ (I, S. 21), ist ein zweischneidiges Schwert, ein Doppelabier, der einen Kopf Dem zeigt, welchem der Vorwurf gemacht wird, während der andere Kopf sich dem Wortführer zuwendet.

Das Werk selbst zerfällt in 2 Theile, deren 1. den

Zeitraum vor, der 2. den nach der Reformation in sich begreift, wo in besondern Abschnitten zuerst von der Geschichte der Aebtissinnen, dann der Stadt und der Verfassung, dann von Klöstern, Kirchen und Schulen und zuletzt von der Umgebung der Stadt geredet wird. Daß bei dieser unbequemen Anordnung Vieles vereinzelt erscheint, was die Geschichte zusammengestellt wissen will, würde mit großem Unrechte einem Schriftsteller, der mehr „eine Art von Chronik als eine Geschichte“ zu liefern beabsichtigt, vorgeworfen werden. Aus diesem Gesichtspunkte muß auch so Manches gewürdigt werden, was anderwärts störend sein und den Vorwurf der Philisterei aufziehen könnte, hier aber dem Ganzen ein Colorit verleiht, dessen Grundton Pietät für heimatliche Verhältnisse ist. Da nimmt es sich recht gut aus, wenn oft von den „Frau“ Aebtissinnen, Präpstin u. s. w. alter Zeit mit fast demüthiger Verehrung geredet und von ihrem Regimente berichtet wird, daß eigentlich nichts davon zu berichten sei als Geringsfügigkeiten, welche aber die Chronik nicht verschweigen darf. Auch gleicht sich die obenerwähnte Strenge gegen Voigt aus durch die Veneration, mit welcher der Verf. „den Hrn. Bürgermeister Wallmann“ (allerdings weiland eine Respectsperson, welche 1776 und 1782 „Abhandlungen von den quedinburgischen Alterthümern“ und „Beiträge zur Aufklärung der Geschichte des Reichsstifts Quedlinburg“ herausgab) öfter anführt, wengleich das in den Abhandlungen Abgehandelte füglich hätte unabgehandelt bleiben können, und daß in den Beiträgen Beigetragene die Fähigkeit, geschichtliche Aufklärung zu geben, vermissen läßt. Wenn der Verf. (II, S. 136) sagt: „Das Wappen des Stifts bestand aus 2 kreuzweise übereinandergelegten Messern — Vorleger oder Ehrenmessern, mit goldenen Griffen, in rothem Felde. Eigentlich aber sind es 2 Schwerter“: so erinnert dieses an die Vexirerzählung: Auf der Wiese gingen Schafe; eigentlich aber waren es Gänse.

Um den Verf. redend einzuführen, theilen wir hier mit, was er von der Aurora, Gräfin von Königsmark, welche in der zweiten Würde des quedinburger Stiftscapitels als Präpstin von 1700—28 lebte, erzählt. Schon der Eintritt der berühmten Geliebten Augusts II. in das Capitel war statutenwidrig hinsichtlich des Rufs und der Herkunft Aurorens; ihr königlicher Liebhaber hatte sie hier schlecht gebettet; nicht ohne Schwierigkeit hatte er ihre Ausnahme im Stifte durchgesetzt; ein friedlich glückliches, sorgen- und ärgerfreies Leben verschaffte er ihr nicht. Das Stift war in Bedrängniß zwischen den Verfassungsbevorrechtungen, den Eingriffen der neuen Schirmherren, dem kraftlosen Schutze der Kaiser und den Anmaßungen einzelner Capitelspersonen; so nahm einen bedeutenden Theil des Aufenthalts Aurorens zu Quedlinburg eine 14jährige Vacanz der abtheilichen Würde ein, wo sie als Präpstin dem Stifte vorstand, ohne durch ihre kluge Haltung die ärgerlichsten Zänkereien beseitigen und sich ein friedliches, der Kunst und den Wissenschaften geweihtes Leben sichern zu können.

Herr Fritsch berichtet: „Da die Wahl einer neuen Aebtissin (nach dem 1704 erfolgten Tode der Anna Dorothea, aus dem Hause Sachsen-Weimar) noch nicht soweit vollendet (soll wol heißen: gediehen) war, daß diese die Regierung wieder hätte übernehmen können, so trat sie einstweilen das Capitel an, welches damals aus der Gräfin Aurora von Königsmark, als Präpstin, und aus den beiden schwarzburgischen Prinzessinnen, den Geschwistern Eleonora Sophia, Decanissin, und Maria Magdalena, Canonissin, bestand. Die Erstere war von den letztern Weiden an Sei-